

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 41 (1915)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Zwischen den Schlachten  
**Autor:** J.F.B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-447367>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zwischen den Schlachten

Die Einen:

O Herr, gib Segen unsern Schlachtgefilten,  
Beschütze unsre mut'ge Kriegerschar;  
Führ' sie zum Sieg, damit nicht jene Wilden  
Die Weltkultur noch bringen in Gefahr.  
Herr, mach' der grossen Diplomatenlüge  
Ein Ende nun; durch unser scharfes Schwert  
Verhelfe uns zum letzten grossen Siege!  
Herr, diese Bitte sei uns noch gewährt.  
Hass, Neid und Rachsucht, sie allein nur bringen  
All' unsre Feinde mitleidslos herbei —  
O Herr, hilf du die Feinde uns bezwingen,  
Jag' sie zurück in ihre Barbarei!

Der Herr:

Ihr armen Menschentröpfe, nun soll schlichten  
Der Meister, der euch schuf vor ewiger Zeit,  
Denn jeder droht den andern zu vernichten  
In blutig-unheilvollem Schlachtenstreit.  
Ich glaubt' das Edelste in euch zu schaffen,  
Auf dass die ganze Welt euch untertan,  
Und ihr bekämpft nun mit Codeswaffen  
Mein schönstes Werk in bösem Trug und Wahn.  
Macht selber aus, was ihr habt angefangen,  
Denn eures Hasses Knoten ist zu wirr —  
Vor eurem Schicksal fängt's mir an zu bangen,  
Ich werd' an meinem Meisterstück jetzt irr'!

Die Andern:

Du mächtiger Gott der Schlachten, hilf vertreiben  
All' unsre Feinde, dass kein einziger Mann  
Von ihren Heeren noch mag übrig bleiben  
Und ihren Untergang besiegle dann.  
Jag' jene frechen, rohen Fürstenknechte  
Umher, so wie die Spreu des Nordens Wind,  
Hilf unserem Begehr zu seinem Rechte,  
Dem immer trotzig sie im Wege sind.  
Zerschmettere sie und lasse uns die Rache  
Für ihren Uebermut; ein gutes End'  
Für uns, für sie ein böses mache,  
Dem allzu mächt'gen Säbelregiment! J. S. S.

## Bedenkliche Steigerung

A.: Ich halte meine Frau gut!  
B.: Ich entschieden noch besser!  
C.: Und ich — zum Besten! Sch.

## Bomben-Hymnus

Zweihundvierzig Sentimeter!  
Herrlich weit sind wir gekommen  
Und wir werden sicher später  
Größere Bomben noch bekommen.  
Gold' Geschö aus der Kanone —  
Das lehrt uns heut' jede Zeitung.  
Ist doch von ganz zweifelsohne  
Welthistorischer Bedeutung.  
Die Statistik muß verschwinden  
Bald vor dem enormen Wachsen  
der Geschütze und wir finden  
Kulturwert in solchen Sagen.  
Will man später dann ergründen,  
Welches Volk dem andern über,  
Wird man es am besten finden  
An der Größe vom Kaliber.  
Und der Wohlstand aller Länder  
Ließe mühlos sich vergleichen.  
Wenn man die Kanonenränder  
Würde von amtswegen aichen,  
Und in weissen Rohr dann werden  
Gehn die meisten Millionen.  
Das ist sicherlich auf Erden  
Auch die höchste der Nationen. Janus

## Aphorismen

In unsern Suchthäusern gibt es Missethäter, die sich  
mit der inneren Freiheit des Christenmenschen be-  
gnügen und die staatliche Versorgung der bürgerlichen  
Freiheit vorziehen.

Die Taten der Menschen sehen aus wie Bösch-  
papier, mit dem die Keinschrift guter Entschlüsse ge-  
trocknet wurde.

Die soziale Fürsorge unreifer Völker gleicht der  
Geldspende an berufsmäßige Bettler. G. Schütz

## Der Friedensstifter

Es kam der Tag, da riefen die Kaiser, die Könige  
und die Präsidenten ihre Soldaten zu den Waffen.  
Man redete miteinander nicht mehr anders, als per  
Ultimatum, und ein paar waghalsige Herren brachten  
die Kriegserklärungen in Mode. Dann marschierten  
die Armeen gegeneinander. In der Nähe der Grenz-  
pfähle blühten die ersten zaghaften Schlingenschnäpfe.  
Kaiser und Sieger taten sich in Grenzverletzungen  
gütlich, und die Regierungen winkten einander mit  
den Saum- und Grenzpfählen. Man teilte Europa  
in zwei Hälften, in einen östlichen und einen west-  
lichen Kriegsschauplatz — und dann ging es los.

Die Menschen durchlöchernten sich gegenseitig mit  
Gewehrkugeln, Bajonettstichen, Säbinnenmessern,  
Granatsplittern und 42 cm-Geschossen. Sieger und  
Lustschiffer bekamen den Größenwahn, hielten sich  
für Anarchisten und schmissen mit Bomben um sich,  
wie ein Nationalratskandidat mit schönen Redens-  
arten. Kurz, die Menschen gaben sich alle erdenkliche  
Mühe, einander um die Ecke zu bringen.

Melich Nuham, der Menschenfreund, sah das  
schweren Herzens mit an und fand es fürchtbar. Er  
sann lange darüber nach, wie der Menschheit zu  
helfen wäre. Er erbat sich Audienz an den Höfen  
Europas und legte seine Pläne vor.

Man ließ ihn gewähren.

Und da es ihm wohl tat, mitansehen zu müssen,  
wie sich die Menschen gegenseitig um die Ecke  
brachten, ging er hin, ließ sämtliche Ecken wegneh-  
men, spuckte vergnügt in die Hände und hielt sich  
für den geschicktesten Menschen der Welt.

Da es aber bei der genannten menschlichen Tätig-  
keit viel weniger auf die Ecken, als auf irgend ein  
anderes Mittel ankam, blieb alles beim Alten, und  
Melich Nuham, der Menschenfreund, war sprachlos.  
Infolgedessen redete er in endlosen Sitzungen vor  
sich hin und kam zur Einsicht:

Wenn die Menschen einander partout umbringen  
wollen, warum denn so umständlich? Wäre es nicht  
viel geschwiefer, sie würden gar nicht erst zur Welt  
kommen? Warum das Uebel nicht an der Wurzel  
anfassen und mit Stumpf und Stiel ausreuten?

Melich Nuham erbat sich zum zweiten Mal Audienz  
an den Höfen Europas und legte abermalen seine  
Pläne vor.

Und wieder ließ man ihn gewähren.

Melich Nuham ging hin und ließ das Beiraten  
verboten, spuckte vergnügt in die Hände und hielt  
sich für noch viel geschwiefer als vorher.

Aber über die Erde dröhlte ein lautes Lachen,  
überlörnte das Knattern der Schnellfeuerwaffen und  
das Brüllen der Kanonen. In den Schützengraben  
hielten sie alle einen Augenblick mit Schießen inne  
und starrten den Bauch und lachten sich krumm.

Melich Nuham aber war ein Menschenfreund;  
denn er kannte die Menschen nicht. Er hatte die  
Ehe verboten, um den Nachwuchs zu unterbinden,  
und nun gab es noch viel mehr Kinder als vormals.  
Und wenn man die Menschen weiter so hätte ge-  
währen lassen, hätte man, um einen Ausweg zu  
schaffen, 97 cm-Mörser und Legionen von Lustkreu-  
zern bauen müssen. Und zwar verdammt schnell.

Melich Nuham ging hin und war betrübt, weil er  
der Menschheit nicht helfen und den Krieg nicht be-  
enden konnte.

Da kam ihm eines schönen Morgens eine neue  
Idee. Er erhielt die dritte Audienz an den Hö-  
fen Europas und man ließ ihn zum dritten Mal  
gewähren. Und Melich Nuham ließ den Soldaten  
die Gewehre, die Kanonen, die Schützengraben und  
die Bomben wegnehmen, triumphierte, spuckte aber-  
malen in die Hände und war felsenfest davon über-  
zeugt, daß er erstens der geschickteste Mann seit  
Menschengedenken, und daß zweitens den Menschen  
geholfen war.

Aber nur einen Augenblick hielten die Menschen  
in ihrem Schlachten inne. Dann schwangen sie

Schaukel, Pöckel, Hacke und Bebeisen, stürzten auf-  
einander, schlugen sich die Köpfe ein, bis der Boden  
von rotem Blut dampfte und gebärdeten sich wie  
vor fünfhundert Jahren oder noch schlimmer.

Melich Nuham schlich sich von dannen. Er er-  
kannte, daß den Menschen nicht zu helfen war, kam  
sich jämmerlich dumm vor und weinte still vor sich hin.

Martin Salander

## 3' Bärn

Die Woche dure gerstet's stark,  
Am Sonntag, da helbetet's,  
Da einigt sich die ganze Schweiz,  
Nur Wochentags proletet's.  
Die sechs Jahr Chäpi wen'ger sind  
Und mehr als mancher glaubte:  
Die, deren Geld verloren ist,  
Die krau'n sich hinterm Haupte.

Im Stadtrat kämpften etwas lauter  
— Nicht um die Millionen —  
Nur um die Brücke, Leute, die  
In der Lorraine wohnen.  
Drum ward beschlossen, daß vorerst  
Die alte Brücke längt:  
Mir sei doch 3' Bärn, und Kriegszeit ist,  
Su was auf einmal „g'spräng". —

Ansonsten ist es still in Bern,  
Der Krieg geht auf die Nerven;  
Es gibt wohl Obst-, Gemüß- und Fleisch-,  
Doch nicht Petrol-Konserven.  
„Elektrisches" ward angeschafft,  
Man wartet jetzt mit Schmerzen  
Seit Wochen auf das Installier'n  
Und brönnt derweile — Kerzen.

Im Schänzli spielt die Stadtmusik  
Nur einmal in der Woche  
Und täuscht mit Kriegsanspannen uns  
Durch die Neutralepoche.  
Der Bürger elend sparsam wird  
— Es ist schon fast genant —  
Dafür jedoch im Volkshauss ist's  
Ganz schrecklich elegant. — Wylerfink



Kägel: Beh, Chueri, ziehend  
doch ä d'Mechanik a, luff  
schäpfer na es Schaufelstet  
im Wapleplä äne.

Chueri: Chunt mir hüt nüd  
drauf al Me 157-Jfels Sä-  
kund ist eini, aber i hä ke  
vorigi.

Kägel: Ja, ich zu ä paar  
Mal voll z'fischgeriere wer-  
dider wohl na Sit ha; was  
meineder mit eme halbe  
Eiterli?

Chueri: Ja nu, mill Ihr's find! (Reis) Nimmt  
mi nu 's Äfels Wunder, wo's mit dere Kulanti  
woit ufe.

Kägel: r werdend's ghört ha vo dem rendab-  
liche Hördöpfelhandel?  
Chueri: I hän öppis ghört muggele in Sache; sie  
hebid mit dene „billige" Stadthäuserhördöpfle  
es Chöllaug übercho?

Kägel: Und was für eis! Dä Mörgeli häi gseit,  
vorläufig chönid i' nach siner abmorglimadive Zi-  
rechnung monigles 50,000 Bränklil ifalze.

Chueri: Das git gälzige Hördöpfelstampf, do lid's  
kä Bülle meit dra.

Kägel: Da glehnds ich ämal die Herre Stadträt,  
mit was für eme Kiffge ä so en „eifeltig" Kägel  
mueß gschäfte. Schad, daß die Hördöpfel-  
prophete käs Privatgeschäft sind, es hetts grad  
bim erste „Schick" dabock gschlage.

Chueri: Wähnd I in acht, daß 'r kä Gist über 's  
Chini abegueffere, es chönt I gottstrami grad es  
Loch ufesfressen im Gistal und im Bämp.

Kägel: Gah! mi nüt a, ufe mueß es; wem'r scho  
kä nuppi Wesslen ahänd und kä Brüllen uff, so  
kenned mr d'Säuhördöpfel vor de Bumdrill glich  
besser wedere en Stadtrath und sab kenned mr.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5